

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 29

Artikel: Die militärische Volkserziehung in Japan

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hatte, und auch heute zählt das deutsche Heer erst 16 Maschinengewehrabteilungen à 6 Maschinengewehre, und somit nicht einmal jedes Armeekorps eine Abteilung. Bei dieser geringen Anzahl vermögen die Maschinengewehre in der Gesamtkampfleistung des deutschen Heeres noch keinen wichtigen Faktor zu bilden, und ungeachtet der Erfahrungen des ostasiatischen Krieges erscheint es bis jetzt noch fraglich, ob man dem Beispiel Russlands und Frankreichs, die bereits 1200 Maschinengewehre in ihr Heer einreihen bzw. 1000 derartiger Gewehre zu diesem Zweck in Auftrag gaben, so ohne weiteres folgen soll. Zwar treten neuerdings Stimmen, jedoch aus nicht aktiven Kreisen, auf, die eine weit stärkere Anzahl von Maschinengewehren für das Heer fordern. Allein es ist offenbar geboten, mit der sehr starken Vermehrung einer Waffe behutsam vorzugehen, die sich auf europäischen Kriegsschauplätzen noch nicht bewährt hat, und die, wenn sie auch überall hin geschafft zu werden vermag, wo die Infanterie hin gelangen kann, doch der eignen Offensivkraft völlig entbehrt, und daher in dieser Beziehung minderwertig ist. Man könnte überdies damit leicht dazu gelangen, dass die Infanterie sie als eine unerlässliche Stütze zu betrachten anfängt, und vielleicht dadurch an ihrem Offensivgeist einbüsst. Anders können allerdings die Verhältnisse in sehr gebirgigen Gegenden liegen, wo es der Artillerie schwer, vielleicht unmöglich wird, die Bewegungen der Infanterie zu begleiten, und daher Maschinengewehre von grossem Nutzen sein können. Aber auf den meisten europäischen Kriegsschauplätzen, auf denen die grossen Entscheidungen voraussichtlich fallen würden, sind die geographischen Bedingungen andre und auch vom ostasiatischen Kriegsschauplatz verschiedene. Es erscheint daher richtig, wenn die deutsche Heeresleitung mit den weitem Versuchen mit den Maschinengewehren unter zugewisser Zuteilung an einzelne Infanterie-Bataillone nur gradatim vorgeht, und derart die Resultate erst reifen lässt, die für eine sehr verstärkte Einführung der Maschinengewehre sprechen könnten. Bisher waren dieselben vorzugsweise dazu bestimmt, bei den Kavallerie-Divisionen die diesen fehlende Infanterie zu ersetzen.

Von besonderm Interesse erscheinen unter diesen Umständen die Darlegungen des japanischen Kapitän Takenouchi über die Verwendung und den Nutzen der Maschinengewehre im ostasiatischen Kriege, die sich im englischen Journal der Royal United Service Institution vorfinden. Ihm zufolge wurden der japanischen Infanterie erst im spätern Verlauf des Krieges, und zwar in der Schlacht am Schaho, Maschinengewehre zugeteilt. Als ihre Vorzüge ergaben sich: die Übersättung

des Gegners mit Schnellfeuer, die Konzentration des Feuers auf einen bestimmten Punkt und geringe Verwundbarkeit gegenüber einer Truppe von gleicher Gefechtskraft. Vorteilhafte Verwendung im Avantgarden-Gefecht, jedoch nicht in einem solchen gegen vorbereitete Stellungen, dagegen auch zur Ausnutzung und Sicherung taktischer Erfolge; in der Defensive: Stellungnahme zur Bestreichung der feindlichen Angriffsrichtungen, oder Verwendung in ausschliesslich zur Verteidigung bestimmten Abschnitten. Ferner Besetzung wichtiger, besonderer, für Infanterie örtlich zu beschränkter Punkte, wie Bergspitzen, Türme, Windmühlen etc. oder solcher, die die toten Winkel im Vorterrain bestreichen. Endlich zur Bestreichung der Lücken einer Verteidigungsstellung und Sicherung ihrer Flanken. Kapitän Takenouchi empfiehlt, in der Verteidigung die Maschinengewehre so lange zurückzuhalten, bis die Angriffsrichtung des Gegners erkannt ist, dann aber sie sofort vorzubringen, und dass ihr Feuer sich namentlich auf etwaige geschlossene Abteilungen richten soll.

Aus alledem geht hervor, dass die Maschinengewehre sich im ostasiatischen Kriege zwar in mannigfachen Richtungen als nützlich erwiesen, von einer grossen Entscheidung, die sie herbeigeführt hätten, und sei es nur in einer wichtigen partiellen Episode eines grossen Kampfes, verlaute jedoch bis jetzt nichts. Auch war eine grosszügige Verwendung der Maschinengewehre, etwa im Genre der Geschütze Senarmons bei Friedland, schon in Anbetracht ihrer geringen Anzahl ausgeschlossen. Sie erscheinen somit bis jetzt nur als ein in mannigfachen Momenten, namentlich für die Kavallerie, nützlich Beiwerk der Heere, wo nicht etwa besondere lokale Verhältnisse ihnen besondern Wert verleihen. Hieran jedoch die Forderung einer starken Vermehrung der Maschinengewehre für das deutsche Heer zu knüpfen, wie dies von einigen Seiten geschieht, erscheint verfrüht und ungenügend begründet, und bleiben jedenfalls die Ergebnisse der bevorstehenden Versuche bei einzelnen Infanterie-Bataillonen abzuwarten.

Die militärische Volkserziehung in Japan.*)

Es ist oft ausgesprochen worden, dass die Japaner einen Teil ihrer Erfolge im Kriege gegen Russland den praktischen Gesichtspunkten der

*) Aus der im Verlag von C. W. Stern in Wien erscheinenden und von Oberleutnant K. Harbauer herausgegebenen Zeitschrift „Die militärische Welt“ abgedruckt.

Erziehung der Jugend auf der Schule verdanken, die eine militärische Vorbildung im Auge haben. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, dürfte ein Bericht aus Tokio nicht ohne Interesse sein, der auf die Volkserziehung in Japan eingeht und die dafür bestehenden Grundsätze sowie die Resultate erkennen lässt, die in dieser Hinsicht bis jetzt für die Armee erreicht wurden.

In alten Zeiten — d. i. für Japan bis vor ungefähr 30 Jahren — lernten auch die Samurai-frauen das Fechten, um die Besitzungen ihrer Herren in deren Abwesenheit verteidigen zu können, ja mehr als das, sie stählten die Herzen ihrer jungen Söhne sowohl gegen die abergläubische Furcht wie auch gegen die natürliche Scheu vor dem Schrecklichen, indem sie sie um Mitternacht aussandten, abgeschnittene Köpfe von den Galgen und den Schlachtfeldern zu holen oder ihnen ähnliche abschreckende Aufträge erteilten. Heutigentags nimmt sowohl der Sohn des Landbesitzers, wie auch der Sohn des Ex-Samurai mit grösster Begeisterung teil an dem Kompagnieexerzieren, das allen Regierungsschulen zur Pflicht gemacht und das die meisten Privatanstalten angenommen haben. Sogar Kinder von 6—7 Jahren vergnügen sich bei günstigem Wetter damit, in Reihen hinter einem die Fahne der „aufgehenden Sonne“ tragenden Führer anzutreten und im Tritt und gut militärischer Ordnung meilenweit in der glühenden Sonne zu marschieren. Um solche Ziele zu erreichen, sind in den Schulen die Einrichtungen und Bestimmungen für die körperlichen Übungen und militärischen Spiele sehr sorgfältig ausgesucht. Dazu gehört, dass jede Schule nach den Gesetzen des Landes über einen grossen freien Platz verfügt.

Hier werden in jeder Pause zwischen den einzelnen Unterrichtsstunden unter Aufsicht und Leitung der Lehrer Spiele getrieben, meist in der Art, dass sich zwei Parteien bilden, die sich durch verschiedenfarbige Kopfbedeckungen unterscheiden und es nun für jede Partei hauptsächlich darauf ankommt, nicht durch wüste Rauferei, sondern durch körperliche Gewandtheit und geschickte Bewegungen den Gegner abzudrängen und in die von ihm besetzte Stellung zu gelangen. Während aber an diesen Spielen die Knaben jeden Alters beteiligt sind, sich sogar nicht ausschliessen dürfen, werden die ältern ausserdem noch in der Handhabung des Gewehrs, im Felddienst, im Aufnehmen, sowie in den wichtigsten Gebieten der Kriegskunst unterwiesen. Wer sich hierbei durch Fleiss, gute Leistungen, Geschicklichkeit und Umsicht besonders auszeichnet, erhält am Schluss des Schuljahres eine Belobigung.

Auch während des theoretischen Schulunterrichts werden die Jungen wiederholt und nachdrücklich auf die Bedeutung der Armee, überhaupt auf den Wert des einzelnen Soldaten und die militärischen Pflichten jedes guten Staatsbürgers, sowie auf die Verdienste der grossen vaterländischen Heerführer durch eine Art Instruktionsstunde hingewiesen. Hier richtet der Lehrer an seine Schüler z. B. die Frage: „Wer ist der glücklichste Mensch auf der Welt?“ worauf von allen im Chor geantwortet wird: „Das ist der Samurai, der das Schwert zieht zur Verteidigung des Vaterlandes“. Eine andre Frage lautet: Wer ist der grösste Mann auf Erden? „Das ist der Admiral Togo“, erwidern die Knaben mit flammender Begeisterung.

Bei alledem darf aber nicht übersehen werden, dass diese ganze Art der militärischen Vorbildung der Jugend nicht etwa übertrieben oder gar zu frühzeitig begonnen wird. Der Japaner schickt seine Kinder im allgemeinen gerne in die Schule. Einmal weil der Unterricht in den höhern sowohl wie in den niedern Volksschulen unentgeltlich erteilt wird, weil die gesamte Lehrzeit nicht über vier Jahre dauert und weil wöchentlich nur 17 Stunden für den Unterricht festgesetzt sind. Dazu beginnen alle Schulen im Sommer erst um 8, im Winter um 9 Uhr. Auch die bemittelten Stände haben für ihre Söhne, die die Gymnasien erster oder zweiter Ordnung besuchen, nur ein ganz geringes Schulgeld von 2 bis 2½ Yen (3—4 Mark) zu entrichten. Übereinstimmend ist dann für sämtliche Schulen des Landes festgesetzt, dass mit den körperlichen Übungen nicht vor dem zweiten Schuljahr begonnen werden darf und die eigentlichen militärischen Exerzitien erst in den Plan des dritten Jahres aufzunehmen sind. Empfohlen wird aber von den Schulbehörden, dass sich die Schüler öfters auch während der Ferien zu kleinen soldatischen Übungen zusammenfinden möchten, wozu einiges Lehrpersonal, freie Plätze und in der letzten Zeit auch ältere Maratagewehre, die zum Preise von 1½ bis 2½ Yen käuflich sind, angeboten werden. An Ferien kennt die japanische Schulordnung nur die Zeit vom 1. bis 31. August, vom 26. Dezember bis 8. Januar und vom 27. bis 31. März. So marschierten im August dieses Jahres 670 Knaben der Keio Gigiku, einer der führenden Privatschulen, nach einem Dorfe in einiger Entfernung von Tokio und führten dort vollständig ausgearbeitete Manöver aus, an denen mehrere Offiziere teilnahmen.

Leider macht sich indessen seit einiger Zeit die ausserordentliche geistige Inanspruchnahme, der Jung-Japan unterworfen wird, bei einem Volke nachteilig bemerkbar, das im grossen und ganzen nicht kräftig ist, und aus allen Teilen

des Kaiserreichs kam die Nachricht, dass der Gesundheitszustand in demselben Masse abnahm, wie die an die Erziehung gestellten Ansprüche sich steigerten. Ein offizieller Bericht bekundete, dass der körperliche Zustand der jungen Leute, die das militärpflichtige Alter erreicht hatten, eine fortschreitende Verschlechterung aufweise. So war zum Beispiel das Durchschnittsgewicht der Rekruten in zehn Jahren um 2 kg zurückgegangen und ein hervorragender Militärarzt hatte bemerkt, dass von zehn jungen Leuten acht oder neun in einer oder der andern Weise physisch verunstaltet waren. Die kauernde, hockende Stellung, an welche die Japaner von frühesten Jugend an gewöhnt werden, dürfte auf diesen Zustand nicht wohl ohne Einwirkung geblieben sein. Bei einer ärztlichen Untersuchung der Rekruten in der Gegend von Tokio besaßen nur 20 Prozent der Untersuchten eine wirklich einwandfreie Körperkonstitution.

Die durch solche Enthüllungen hervorgerufene nationale Beunruhigung hat zu einem kaiserlichen Erlass geführt, durch den die Anstellung von ärztlichen Inspektoren für alle Schulen des Kaiserreichs sowie die periodische Untersuchung aller Schulkinder angeordnet ist.

Für ein so armes Land wie Japan ist die soziale Stellung der Rekruten ausnahmsweise hoch, denn nach offiziellen Berichten stammen die meisten aus Familien, die eine direkte Steuer von 5 bis 10 Yen entrichten. Von zehn jungen Leuten sind acht ungefähr Söhne oder Brüder von Grundbesitzern, während die andern zwei einen andern Beruf haben.

In Japan gibt es drei Klassen von gemeinen Soldaten: Gefreite (Djoto Hei), die 5 Sen täglich erhalten (ungefähr 10 Pf.), dann Soldaten erster Klasse (Ittosoku) mit einem Gehalt von 4 Sen und Soldaten dritter Klasse (Nitosoku) mit 3 Sen täglich. Ein intelligenter junger Rekrut kann bei guter Führung bereits nach einem Jahre Gefreiter werden und sich bei einem Gehalte von 10 Pfennig täglich gütlich tun. Natürlich erhält fast jeder Soldat einen Zuschuss von Hause, so dass er in dieser Beziehung besser gestellt ist als die Soldaten der meisten europäischen Heere.

Da die meisten der jungen, jetzt unter der Fahne stehenden Rekruten erst nach 1880 geboren sind, zu welcher Zeit die Volksschulbildung auf eine gesunde Basis gestellt wurde, so stehen sie auf einer verhältnismässig hohen Bildungsstufe. Eine in dieser Hinsicht für die 13 Divisionen der japanischen Armee gemachte Zusammenstellung hat nachfolgendes interessante Bild ergeben:

Bildungsgrad der Rekruten im Jahre 1905.
(Für 1000.)

Division	Gymnasialbildung	Mittelschulbildung	Höhere Volksschulbildung	Gewöhnliche Volksschulbildung	Etwas lesen, schreiben, rechnen konnten	Analphabeten
1. Tokio	1.08	7.73	118.92	272.04	215.04	149.07
2. Sendai	0.97	5.31	85.84	371.15	204.34	93.10
3. Nagoya	0.19	6.29	91.27	453.56	180.68	79.08
4. Osaka	0.30	8.01	76.74	329.12	244.55	176.42
5. Hiroshima	0.70	6.72	81.69	321.32	291.32	145.70
6. Kumamoto	0.48	8.91	99.05	327.80	207.52	318.08
7. Asahigawa	—	8.67	70.72	276.97	188.21	270.19
8. Hirosaki	0.34	5.53	63.44	378.34	177.89	150.37
9. Kanazawa	0.91	8.02	67.63	315.17	242.55	155.80
10. Himeji	0.03	6.40	88.44	428.53	207.25	179.39
11. Marugama	0.58	5.69	69.87	278.94	228.16	308.88
12. Kokura	1.04	16.01	124.72	383.42	291.73	131.62

Die Gardedivision ergänzt sich aus dem ganzen Reiche.

Ausland.

Deutschland. (Die Abschaffung des Zopfes in der preussischen Armee.) Im Verein für Geschichte der Mark Brandenburg sprach in der Junisitzung Geh. Archivrat Dr. Baillen über eine vergessene Zentenarinerinnerung: das Abschneiden des Zopfes in der preussischen Armee vor 100 Jahren. Er führte das Urteil eines Franzosen von 1805 an, dass in der preussischen Armee die Kunst, den Menschen an lästige Unbequemlichkeiten zu gewöhnen, auf das äusserste getrieben sei, und die Schilderung Potens, in der es heisst: „Eine wahrhafte Plage bildete die Herstellung der Frisur. Wenn morgens ausgerückt werden sollte, begann bald nach Mitternacht der Haarputz; es wurden die Zöpfe gebunden; Pomadebüchsen und Kleistertöpfe geöffnet, und eine Wolke von Mehl lagerte sich auf dem Werke. Wer fertig war, musste auf seinem Bett sitzen, um die Arbeit nicht wieder zu nichte zu machen.“ Im Kriege von 1806 nun ist der Zopf allmählich gefallen. In einer Kabinettsorder vom 17. Dezember 1806 an Prinz Heinrich, durch die Gneisenau zum Major ernannt wurde, verfügte der König: „Ich genehmige auch, dass die schon gedienten, bei den neuen Bataillons eingestellten Soldaten ebenfalls, sowie die Rekruten, keine Zöpfe tragen, und überlasse ich Ew. Liebden, das Abschneiden des Haares dieser Soldaten zu befehlen“.

Ihre Vollendung erhielt diese Zopfabschaffung dadurch, dass zu Anfang Mai 1807, während seines Aufenthaltes im russischen Hauptquartier, auch König Friedrich Wilhelm III. selbst sich seinen Zopf abschneiden liess und ihn der Königin Louise übersandte. Die Königin hat ihm darauf folgende bemerkenswerte Antwort gegeben (im Original französisch): „Das Geschenk, das Du mir gemacht hast, ist wirklich von ganz neuer Art, und sicher werde ich diesen Zopf mein ganzes Leben lang aufbewahren. Das bringt mich zu besonderen Gedanken, deren Ergebnis nicht erfreulich ist. Vor zwei Jahren hätte niemand in Preussen an diese Änderung zu treten gewagt, wegen des ideellen Wertes, den man dem alten Kostüm der preussischen Armee beimass. Der Siebenjährige Krieg hatte seinen mächtigen Einfluss